

Alkoholiker und ihre fürsorgerische Behandlung [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Binder, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **9 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung (Herausgeber)
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA und allgemeiner Teil: E. Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, Tel. 23.993; SHVS: Dr. P. Moor, Luegefe 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7.

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telephon 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betreffend Inserate, Abonnements, Briefkasten, Auskunftsdienst, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag, Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, März 1938 - No. 3 - Laufende No. 73 - 9. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Alkoholiker und ihre fürsorgerische Behandlung

Von Privatdozent Dr. Hans Binder, leitender Arzt der Psychiatrischen Poliklinik, Basel

Jedermann, der auf irgendeinem Gebiete der Fürsorge tätig ist, lernt Alkoholiker kennen, und je mehr er sich mit diesen Leuten beschäftigt, um so deutlicher sieht er, wie ungleich die Menschen geartet sind, die sich oder ihre Familie durch übermäßiges Alkoholtrinken schädigen. Man trifft unter ihnen Menschen recht verschiedener seelischer Veranlagung, die nicht auf dieselbe Weise in den Alkoholmißbrauch hineinkamen; man findet die verschiedensten individuellen Reaktionsweisen auf einen Trinkexzeß, sowie alle möglichen Grade und Nuancen jener chronischen Schädigung, die durch fortgesetzten Alkoholmißbrauch zustande kommt. Man steht schließlich erschüttert vor der Unsumme von individuellem und sozialem Elend, das im Gefolge des Alkoholismus auftritt, und man schaut sich nach den Streitkräften um, die den Kampf gegen diese schlimmste Volksseuche aufgenommen haben. Da sieht man nun, wie verschieden geartet auch diese Streitkräfte sind; man findet in der Alkoholikerfürsorge eine Reihe von Institutionen, die nach ihren Ausgangspunkten, ihren Tätigkeitsgebieten, ihren Arbeitsmethoden und schließlich auch nach ihrer weltanschaulichen Einstellung voneinander weitgehend abweichen. Es seien hier nur die Fürsorgestellen für Alkoholiker, die verschiedenen Abstinenzvereine, die Aerzte, Lehrer und kirchlichen Helfer, die Fürsorgeämter, die Vormundschaftsbehörden, die Trinkerheilstätten, die psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalten, die Polizeibehörden, die Arbeitserziehungsanstalten und die Verwahrungsanstalten genannt. Und je mehr man nun in die Tätigkeit dieser verschiedenen Institutionen in ihrem Kampfe gegen den Alkoholismus Einblick gewinnt, um so mehr muß man erkennen, wie verschieden ihre Kampfgrundsätze sind, so daß sie nicht nur oft aneinander vorbeireden, sondern auch ohne gegenseitige Fühlungnahme handeln. Dadurch werden die Anstrengungen verzettelt, und es ge-

lingt dem einzelnen oft nicht, was durch ein verständnisvolles Handinhandgehen der Fürsorgeeinrichtungen erreicht werden könnte. Dabei ist keine einzige der bestehenden Fürsorge-Institutionen überflüssig; denn die alkoholischen Schützlinge sind ja so verschieden wie die Institutionen selbst. Notwendig ist nur, daß die richtigen Schützlinge den richtigen Institutionen zugewiesen werden, daß ferner die einzelnen Instanzen die Grenzen ihres Tätigkeitsbereiches genau kennen, daß sie sich aber gegenseitig in ihrer Arbeit besser verstehen lernen und es sich zur Pflicht machen, diejenigen Schützlinge, die nicht in ihren Tätigkeitskreis passen, einer andern Institution zuzuweisen, zu der sie gehören. Namentlich dieses Zuweisungssystem ist heute noch zu wenig ausgebaut und eingespielt; wenn dieses noch besser funktionieren würde, so könnte zweifellos viel nutzloses Aufgebot an Menschenkraft und Geldmitteln vermieden werden. Es kommt heute noch viel zu häufig vor, daß gegenüber Alkoholikern untaugliche Fürsorgemethoden angewendet werden, die ihnen gar nichts nützen, sondern sogar schaden können, und daß man den Schützling nach dem Versagen dieser Methoden einfach sich selbst überläßt.

Für eine einheitliche Organisation und ein ersprießliches Zusammenarbeiten der verschiedenen Institutionen in der Alkoholikerfürsorge ist nun aber in erster Linie notwendig, daß wir unsere alkoholischen Schützlinge selbst hinsichtlich ihrer Verschiedenheiten genau studieren, und daß wir in die bunte Mannigfaltigkeit, die sich uns hier eröffnet, eine gewisse Ordnung und Gruppierung bringen. Indem wir lernen, verschiedene Gruppen von Alkoholikern zu unterscheiden, können wir nachher festzustellen versuchen, welche Fürsorgemethoden für die einzelnen Gruppen die zweckmäßigsten sind. Wir können vielleicht dazu gelangen, den einzelnen Gruppen von Alkoholikern die bestehenden Fürsorgeinstitutionen so zu-

zuordnen, daß jede ihr umgrenztes Tätigkeitsgebiet hat; bei Innehaltung einer solchen Arbeitsteilung werden sich die einzelnen Fürsorgeinstanzen weniger oft in die Quere kommen, und man wird „Doppelspurigkeiten“ eher vermeiden können, als es heute der Fall ist.

Um die fürsorgerisch wichtigen Gesichtspunkte für die Gruppierung der Alkoholiker zu gewinnen, müssen wir uns zuerst mit der Vorgeschichte des Trinkers beschäftigen und dabei unser Augenmerk besonders auf den Beginn des Alkoholmißbrauchs richten. Wir müssen zu verstehen suchen, aus welchen Motiven und auf welche Weise ein Mensch zum Trinker geworden ist. Dazu genügt es nicht, daß wir lediglich mit dem Trinker selbst über diese Fragen sprechen. Bekanntlich neigt der Alkoholiker häufig zu teils bewußten, teils unbewußten Entstellungen und Beschönigungen seiner Vorgeschichte; er sucht die Schuld bei der ganzen Welt, nur nicht bei sich selbst, und gibt uns daher oft genug ein weitgehend verfälschtes Bild seiner Vergangenheit. Wir müssen uns der Aufgabe unterziehen, bei Familienangehörigen, Hausmietern, Arbeitskollegen, Vorgesetzten Auskünfte einzuholen und müssen daran denken, daß auch diese Angaben oft genug von Parteilichkeit gefärbt sind; doch wird es in der Regel gelingen, bei Abwägung der Zuverlässigkeit der verschiedenen Auskünfte zu einer einigermaßen richtigen Beantwortung der Frage zu gelangen, warum der Mann in den Alkoholmißbrauch hineingeraten ist.

Die Durchforschung der Vorgeschichte einer sehr großen Anzahl von Alkoholikern hat ergeben, daß die allermeisten von ihnen hauptsächlich deshalb zu Trinkern geworden sind, weil sie den Alkohol als Genußmittel schätzen. Etwa 90 % aller Alkoholiker sind Genußtrinker. Unter Genuß ist einmal der Wohlgeschmack des alkoholischen Getränkes zu verstehen, dann aber vor allem die Tatsache, daß Alkoholzufuhr, wenn die getrunkene Menge nicht zu groß ist, vorübergehend eine leicht erregende, stimulierende Wirkung auf die seelische Grundstimmung und die primitiven Triebe hat. Die Grundstimmung nimmt eine stärker erregungserfüllte, heitere, ja spezifisch übermütige Gefühlsfärbung an; die Triebe regen sich drängender und ihre Auswirkung in Bewegungen erfolgt lebhafter, was ein Empfinden gesteigerter Lebenskraft hervorruft. (Trotzdem ist der weit verbreitete Glaube an den Alkohol als „Kraftspender“ unberechtigt; denn es werden nur die Triebe vorübergehend stimuliert, nicht aber die eigentlichen Körperkräfte und ebensowenig diejenigen des Denkens und Wollens.) Das Erlebnis heiterer Stimmung und erhöhter Lebenskraft ist neben dem Wohlgeschmack des Getränkes das Hauptmoment, das den Genuß am Alkohol ausmacht, und das die Menschen zu allen Zeiten zum Trinken verführt hat.

Dieser Genuß am Alkohol wirkt sich nun aber ungleich aus, je nach der psychischen Gesamtveranlagung des Menschen, und die Verschiedenheit der letzteren führt uns dazu, die normalen

Genußtrinker (ca. 70 % aller Alkoholiker) von den abnormen Genußtrinkern (ca. 20 % aller Alkoholiker) zu unterscheiden. Man rechnet in den Rahmen der normalen Durchschnittsmenschen alle diejenigen individuellen Spielarten hinein, die den Eindruck harmonisch ausgeglichener Persönlichkeiten machen, indem sie weder in ihrer Umgebung störend wirken noch an sich selber leiden. Menschen, die diesen Kriterien des Normalen nicht mehr entsprechen, werden als abnorme Varianten bezeichnet; sie kommen natürlich viel seltener vor, als die in die Breite des Normalen gehörigen Spielarten.

Wir fassen nun also alle diejenigen Genußtrinker, deren seelische Veranlagung noch in den Spielraum der Norm fällt, als normale Genußtrinker zusammen; sie machen den weitest aus größten Bestandteil aller Alkoholiker aus. Wenn wir die seelische Konstitution dieser Menschen genauer durchmustern, so finden wir hier noch eine Fülle individueller Schattierungen: der eine ist lebhafter, der andere ruhiger, der eine gleichmütiger, der andere sensibler, der eine energischer, der andere nachgiebiger, der eine beweglicher, der andere langsamer usw. Sie alle aber zeigen — bevor sie ins Trinken hineingeraten — keine stärkeren Auffälligkeiten, wirken nicht störend und leiden nicht an sich selbst, gehören also durchaus in jenen Spielraum innerlich ausbalancierter Menschen hinein, die wir als seelisch Gesunde bezeichnen. Diejenigen normalen Menschen, die später zu Genußtrinkern werden, zeigen aber neben allen individuellen Verschiedenheiten der seelischen Schattierung doch auch gewisse gemeinsame Züge, die als charakteristisch anzusehen sind: Es sind meist einfache, biedere, unbeschwerte Menschen, Alltagsphilister ohne große Lebensprobleme, Massenmenschen mit ausgesprochenem Geselligkeitsbedürfnis, die gerne mit andern zusammensitzen, ein Spielchen machen, sich mit aller Welt anfreunden, sich in allerhand Vereinen betätigen. Was diese Menschen zu Trinkern macht, ist durchaus nicht ihre seelische Veranlagung; sie geraten nicht aus innerem, persönlichem Antrieb in Alkoholmißbrauch hinein, sondern in allererster Linie durch unsere Trinksitten, also durch Milieueinflüsse, weshalb man diese Gruppe auch als die exogenen, von außen her erzeugten Formen des Alkoholismus bezeichnet. Nur weil es bei uns fast selbstverständlich ist, daß jedes gesellschaftliche Beisammensein, jedes getätigte Geschäft, jeder festliche Anlaß mit Alkohol begossen wird — einzig aus diesen Gründen wird jene Menschengruppe, die wir jetzt im Auge haben, zu Alkoholikern. Bei ihrem Geselligkeitsbedürfnis geraten diese Leute, wenn sie mit andern gemütlich zusammensitzen, infolge unserer Trinksitten ganz allmählich ins „Schöppeln“ hinein, genießen den Alkohol immer mehr, seinen Wohlgeschmack, die Fröhlichkeit und Stimulierung, die er erzeugt, die wenn auch noch so oberflächliche Gemeinschaft unter den Trinkenden, und gleiten so unvermerkt in den eigentlichen Alkoholmißbrauch hinein; sie werden zu Gewohnheitstrinkern. Beden-

ken wir, daß etwa 70% aller Alkoholiker zur Gruppe der normalen Genußtrinker gehört, die rein durch Umwelteinflüsse zu Alkoholikern werden, so zeigt diese Zahl, daß unsere Trinksitten in der Entstehung des Alkoholismus die völlig ausschlaggebende Rolle spielen, der gegenüber alle andern, später zu erwähnenden Ursachen weitgehend in den Hintergrund treten. Daraus ersehen wir, daß der Kampf gegen den Alkoholismus in allererster Linie im Kampf gegen die Trinksitten bestehen muß. Dazu gehört allerdings auch, daß wir die schlechten Wohnverhältnisse und die ungenügende hauswirtschaftliche Schulung der Frau zu bessern versuchen, die den Mann ins Wirtshaus treiben und ihn damit den Trinksitten aussetzen. Und noch etwas lehrt uns diese Gruppe der normalen Genußtrinker: Es ist durchaus falsch, jeden Alkoholiker als das Opfer einer unglücklichen Veranlagung zu bedauern, von großen Seelenkonflikten zu fabeln, die er durchgemacht habe, wie man das hie und da in gutgemeinten Schriftchen zur Alkoholfrage lesen kann. Solche Einstellung ist nicht nur falsch, unsachlich und sentimental, sondern auch schädlich, indem sie manchen Alkoholiker in seiner Tendenz zu Ausreden und Selbsttäuschungen unterstützt und ihn verhindert, die recht banale und simple Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist.

Es ist nun sehr wichtig zu wissen, daß die meisten normalen Genußtrinker während ziemlich langer Zeit nur gewohnheitsmäßig zuviel Alkohol trinken, ohne daß sie schon eigentlich alkoholsüchtig geworden wären. Die Begriffe Gewohnheit und Sucht müssen nämlich genau auseinandergelassen werden. Wer bloß in eine schlechte Gewohnheit hineingekommen ist, kann, wenn er von andern entsprechend aufgerüttelt wird, noch aus eigener Kraft diese Gewohnheit bekämpfen und unterdrücken; wer aber bereits einer Sucht verfallen ist, der wird mit einem unwiderstehlichen Drang zum weitem Gebrauche jenes Mittels getrieben, nach dem er süchtig ist, und ist daher nicht mehr imstande, aus eigener Kraft mit seiner Sucht aufzuhören. Es ist einleuchtend, daß die Behandlung eines Alkoholikers eine ganz andere sein muß, je nachdem ob es sich um einen bloß gewohnheitsmäßigen Trinker oder schon um einen eigentlichen Trunksüchtigen handelt. Was nun die Gruppe der normalen Genußtrinker anbelangt, so haben wir uns zu fragen, auf welche Weise sie vom gewohnheitsmäßigen Mißbrauch des Alkohols schließlich zur eigentlichen Alkoholsucht kommen. Es sind verschiedene Faktoren, die dieses Süchtigwerden begünstigen. Einmal die allgemein menschliche Eigenschaft, daß jede erlebte Lust — in unserm Falle also der Genuß des Alkohols — den Drang nach Wiederholung dieser Lust erzeugt. Ferner wissen wir, daß jede akute Alkoholvergiftung den „Kater“ zurückläßt, in welchem die Wirklichkeit nüchterner, grauer, unlustiger als je erscheint; daraus erfließt der Drang, durch neuen Alkoholkonsum diese „Katerstimmung“ zu vertreiben. Weiterhin erzeugt die zunehmende chronische Alkoholvergiftung Störungen im Bereich des sog. vegetativen Nerven-

systems, die sich in Kopfschmerzen, Schweißausbrüchen, Zittrigkeit, Herzklopfen, Beklemmungen, Schlaflosigkeit, nervösen Magendarmstörungen etc. äußern können; diese Mißempfindungen rufen den Drang hervor, sie im trügerischen Wohlgefühl neuen Alkoholgenusses zu vergessen. Am wichtigsten für das Süchtigwerden sind nun aber die seelischen Wirkungen der chronischen Alkoholvergiftung: Hier kommt es zu einem Abbau der höhern, ethischen Stellungnahmen der Persönlichkeit, ihrer Pflichteinstellung zum Leben, ihres Verantwortungsbewußtseins sich und den andern gegenüber, und ferner zu einer ausgesprochenen Schwächung der Willensfunktion. Auch jene einfach-biedern Menschen, aus denen sich die große Masse der normalen Genußtrinker rekrutiert, besitzen ursprünglich durchaus ihr Pflichtgefühl und ihren Willen, ihm nachzuleben, sonst hätten sie sich ja gar nicht reibungslos in ihre Umwelt einfügen können. Durch die chronische Alkoholvergiftung werden nun aber diese höhern Fähigkeiten der Person lahmgelegt, sie wird stets primitiver, und indem sie das Gefühl für die Notwendigkeit sittlicher Selbstbeherrschung und die Willenskraft zu ihrer Durchführung einbüßt, ist sie immer widerstandsloser dem Drang zu neuem Alkoholgenuß preisgegeben, hat die Fähigkeit verloren, dagegen anzukämpfen, d. h. sie ist alkoholsüchtig geworden.

Nachdem wir nun die innere Entwicklung der normalen Genußtrinker verfolgt haben, wenden wir uns zur Gruppe der abnormen Genußtrinker, die nur etwa 20% aller Alkoholiker ausmacht. Die Durchforschung der Menschen dieser Gruppe zeigt, daß sie alle eine abnorme seelische Veranlagung schon mit auf die Welt bringen, die sich in dem Sinne auswirkt, daß diese Leute schon von Jugend an in ihrer Umwelt störend wirken, ohne dabei an sich selbst zu leiden: Es sind störende Psychopathen. Diese Menschen waren schon als Kinder schwererziehbar, haben schon als Heranwachsende — lange bevor sie zu trinken anfangen — immer wieder Konflikte mit ihrer Umgebung provoziert. Auch unter diesen abnorm veranlagten Menschen, die später zu Genußtrinkern werden, finden wir mannigfache individuelle Unterschiede der seelischen Konstitution, die hier nur andeutungsweise erwähnt seien. Da sind einmal jene übermäßig anregbaren Naturen, die alles nur von der heitern Seite nehmen, die ihrer Umgebung durch übertriebene Lustigkeit, Oberflächlichkeit, gesteigertes Selbstbewußtsein, Ruhelosigkeit und vordrängerischen Uebereifer auffallen, so daß sie durch ihre allzu große Betriebsamkeit außerordentlich mühsam werden können (hyperthymische Psychopathen). Da sind ferner jene Menschen, denen es an der normalen Ausdauer des Willens fehlt, die darum gänzlich unzuverlässig und jeder momentanen Verführung preisgegeben sind; in ihrer mangelnden Willenskonsequenz sind sie ein „schwankendes Rohr im Winde“, fassen ebenso oft gute Vorsätze, wie sie bei der ersten Versuchung wieder „umfallen“ (haltlose Psychopathen). Wieder eine andere Spielform sind jene Menschen, deren Triebleben eine besondere

Stärke und Durchsetzungsfähigkeit aufweist, die ihre Vitalität hemmungslos ausleben, die durch rücksichtslosen Egoismus, Habsucht, überbordende Sexualität Schwierigkeiten machen, überhaupt jedes Triebbedürfnis bedenkenlos zu befriedigen suchen (triebhaft Psychopathen). Ferner treffen wir hier jene nicht ausgereiften, naiv gebliebenen Naturen, die wie das Kind auf jede Kleinigkeit hin in ihren Gefühlen umschlagen und in ihrem Denken nur das Nächstliegende berücksichtigen (infantile Psychopathen). Vielfach finden wir auch intellektuell ausgesprochen schwachbegabte Menschen. Diese und ähnliche abnorme Spielarten seelischer Veranlagung zeigen, wenn sie später zu Genußtrinkern werden, doch gewisse gemeinsame Kennzeichen: Es sind affektiv sehr lebhaft reagierende, primitive Naturen von einer gewissen seelischen Robustheit und Unkompliziertheit, die nicht an sich selber leiden; insbesondere aber fehlt es ihnen an normaler Ausbildung des ethischen Willenslebens und damit an normaler Fähigkeit zu pflichtgemäßer Selbstbeherrschung, indem diese höchsten Bildungen der Persönlichkeit schon anlagemäßig zu schwach, zu dürftig oder zu labil ausgeprägt sind. Warum diese Menschen den Alkohol genießen, ist ohne weiteres begreiflich: Wer alles von der heiteren Seite nimmt, wer gewohnt ist, nur seiner primitiven Vitalität und ihren Bedürfnissen zu leben, der wird gerade auch dem Alkohol gegenüber noch eine lebhaftere Genußfähigkeit und Genußfreude entwickeln als der Normale. Ebenso begreiflich ist, warum diese Menschen unsern Trinksitten besonders leicht verfallen: Wer keine innere Festigkeit und Konsequenz in sich trägt, sondern ein Spielball jeder von außen kommenden Triebanregung ist, jeder Verführung widerstandslos nachgibt, der unterliegt natürlich auch der Verführung zum Alkoholgenuß ohne weiteres. Und nun verstehen wir auch eine andere, sehr wichtige Beobachtung bei diesen psychopathischen

Genußtrinkern: Wenn sie einmal mit dem Alkohol Bekanntschaft gemacht haben, so pflegen sie sogleich süchtig zu werden. Dies kommt daher, daß bei ihnen das ethische Willensleben von Anfang an ungenügend ausgebildet ist, daß sie also überhaupt nie die geistigen Waffen besessen haben, um gegen den Drang zu neuem Alkoholgenuß wirksam anzukämpfen, so daß sie ihm von vornherein widerstandslos unterliegen müssen. Während also der normale Genußtrinker erst nach längerem gewohnheitsmäßigem Alkoholmißbrauch allmählich in die eigentliche Sucht hineingleitet (sekundär Süchtige), pflegt der psychopathische Genußtrinker gleich von Anfang an wehrlos dem Gift verfallen zu sein (primär Süchtige). Wir sehen nun deutlich, wie stark die abnorme Veranlagung dieser Menschen die Entstehung ihres Alkoholismus begünstigt: einmal dadurch, daß sie der Verführung zum Alkoholgenuß viel leichter unterliegen als der Normale, und zweitens dadurch, daß sie, wenn sie einmal unterlegen sind, dem Alkohol aus eigener Kraft nicht mehr entrinnen können. Diese Leute werden also wirklich aus inneren, persönlichen Veranlagungsgründen in die Trunksucht hineingetrieben; die sog. endogenen Momente spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung ihres Alkoholismus. Es ist aber klar, daß auch bei diesen Fällen die exogenen Momente, die Trinksitten, die äußern Anlässe zur Verführung sehr bedeutsam mitwirken. Gäbe es unsere Trinksitten nicht, so würden eben nicht nur die Normalen, sondern auch diese Psychopathen ihr Genußverlangen auf andere Weise als mit Alkohol befriedigen. Dies zeigt sich daran, daß überall dort, wo durch die Wirtschaftskrise die Alkoholpreise stark in die Höhe gegangen sind (wie z. B. im Kriegs- und Nachkriegsdeutschland), sowohl die normalen wie die psychopathischen Genußtrinker beträchtlich abzunehmen pflegen. (Forts. folgt.)

Zum schweizerischen Strafgesetzentwurf

Von alt Bundesrat Dr. Heinz Häberlin, Frauenfeld *)

Aus den Notschreien der Strafrechtspraxis heraus, getragen aber auch vom Idealismus unserer Väter, wurde am 13. November 1898 der Art. 64bis unserer Bundesverfassung geboren, welcher der Eidgenossenschaft die Kompetenz zum Erlasse eines Strafgesetzes einräumte. Es war ein gänzendes Mehr. Nicht uninteressant dürfte es sein, daß auch die welschen Kantone mit zirka $\frac{2}{3}$ Mehrheit der eidgenössischen Regelung zustimmten. In unablässiger Arbeit, an welcher auf den Spuren des Verfassers, Professor Stooß, neben Deutschschweizern auch der welsche Professor Gautier, der Waadtländer Décoppet, der Genfer Lachenal, der Walliser Kuntschen, der Neuenburger Calame, der Freiburger Deschenaux, Bundesrichter Favay, der Tessiner Gabuzzi teilnahmen, wurde unter der Leitung von Bundesrat

Müller der bundesrätliche Entwurf im Jahre 1918 fertiggestellt. Ich unterstreiche mit Absicht diese intensive und wertvolle Mitarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern aus der romanischen Schweiz gegenüber der ausgeteilten Parole: „Es kommt von Bern, ist schlecht.“

Im März 1921 setzte die parlamentarische Behandlung ein. Sie war, sagen wir es gleich, nach einem vielversprechenden Anfang unerquicklich, zerhackt, hintangesetzt hinter Wirtschaftsfragen dringlicher Natur, leidend unter der Verärgerung über das Notrecht der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mehr denn 16 Jahre sind es jetzt seit dem Beginn. Eine neue Generation ist herangewachsen. Auch das Parlament, das nunmehr den Entscheid zu treffen hat, ist, um mit der Bibel zu sprechen, ein Pharao, der von Joseph nichts mehr weiß, d. h. mindestens zur Hälfte eine Behörde, welche die Anfänge der Beratung nicht mitgemacht, fast nur noch die Differenzenbereinigung über die

*) Vortrag, gehalten an der Generalversammlung vom 19. Mai 1937 des Schweiz. Vereins für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht.